



# Die Schillerstadt Marbach als deutscher Erinnerungsort

## Ein historischer Überblick

**Michael Davidis**

Dass sich Marbach mit Genehmigung der Landesregierung nun offiziell »Schillerstadt« nennen darf, bedeutet für die Gemeinde Auszeichnung und Verpflichtung zugleich. Diese von den Bürgerinnen und Bürgern lang ersehnte Entscheidung bietet Anlass zu einem Blick auf die Wirkungsgeschichte des Namenspatrons in seiner engeren Heimat. Schillers physischer Geburtsort steht dabei im Zentrum, der »geistige Geburtsort« Stuttgart und der letzte Wohnort Weimar sind aber kaum auszublenden. Nicht nur als »Dichter und Denker«, sondern als eine Art

Nationalheld erfüllte Schiller vom Vormärz bis ins 20. Jahrhundert eine weit über das Literarische hinausreichende Funktion. Von den gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bewegungen, die ihn für sich in Anspruch nahmen, blieb das schwäbische Landstädtchen, aus dem er stammte, nicht unberührt. »Denn er war unser!« Zu diesem oft missbrauchten Satz aus Goethes *Epilog zu Schillers Glocke* sollte man sich aber, bei aller Freude über die Namenserverweiterung, auch in Marbach besser nicht mehr versteigen.

◀ Ansicht der »Wette«, des zentralen Platzes im Marbacher Weingärtnerviertel auf einem Gemälde von unbekannter Hand um 1830. Schillers Geburtshaus ist noch in seiner ursprünglichen Gestalt dargestellt. Auf seine Bedeutung verweist nur die Position in der Mitte des Bildes zwischen zwei anderen Gebäuden und die optische Erweiterung des umgebenden, real viel engeren Raumgefüges. Im Hintergrund die außerhalb der Stadtmauer gelegene Alexanderkirche.

### Weltliche Heiligenverehrung

In einem Land, das sich, ehe es vor 150 Jahren politisch zur Nation wurde, vornehmlich in seiner Literatur einig fühlte, und vor gut 75 Jahren, nach der Aufteilung in Besatzungszonen und später in zwei Staaten, erneut auf die einigende Kraft der Literatur berief, wurden die Schriftsteller stets in hohem Maße für politische Ideen instrumentalisiert und in politische Kontroversen verwickelt – allen voran die beiden Weimarer Klassiker Goethe und Schiller, die schon zu Lebzeiten als Protagonisten ihres Metiers auftraten und postum erst recht zu Leitfiguren wurden. Ähnlich erging es im 20. Jahrhundert Thomas Mann, der 1949 und 1955, bezeichnenderweise im Rahmen von Goethe- und Schiller-Jubiläen, in West- wie in Ostdeutschland als Redner in Erscheinung trat und auch nach seinem Tod auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze für unterschiedliche kulturpolitische Ziele in Anspruch genommen wurde. Noch in der ersten Phase des deutschen Einigungsprozesses um 1990 spielten Schriftstellerinnen und Schriftsteller eine nicht unwichtige Rolle. Die Wurzeln dieser gesellschaftlichen Sonderrolle von Autoren liegen im Geniekult des späten 18. Jahrhunderts, einer säkularen Form der Heiligenverehrung, die nicht nur historische Gestalten wie Albrecht Dürer, Johannes Gutenberg und Martin Luther zu Heroen verklärte, sondern bald auch bestimmten Zeitgenossen entgegengebracht wurde und sich nach deren Tod noch erheblich intensivierte. Der 1759 in Marbach geborene Schiller nahm unter ihnen eine hervorgehobene Stellung ein. Dass er nie in Verdacht geraten war, Napoleon zu bewundern, und schon 1805, ein gutes Jahr vor der Schlacht von Jena und Auerstedt, in Weimar starb, dass er also weder zur größten Machtentfaltung Frankreichs, noch zu den darauf folgenden »Befreiungskriegen« Stellung nehmen konnte, ließ ihn als Patron der liberalen und nationalen Bewegung geeigneter erscheinen als Goethe, der vom Kaiser der Franzosen nachhaltig beeindruckt war und den national Gesinnten als Kosmopolit und Fürstendiener galt. Mit Johann Heinrich Danneckers unmittelbar nach dem Tod des Freundes geschaffener Hermenbüste, dem Inbild des deutschen Idealismus, stand von Schiller eine ungemein wirkungsvolle Ikone zur Verfügung. Diese in mehreren Varianten und zahllosen Nachbildungen überlieferte Skulptur prägte das Schillerbild der Nachwelt in so starkem Maße wie kein anderes Dichterporträt die Wirkungsgeschichte eines anderen Schriftstellers. Das entsprach



Marbach von Westen mit Schillers Kopf in den Wolken. In der Mitte die Stadtkirche, der Ort seiner Taufe, links, außerhalb des Mauerrings, die spätgotische Alexanderkirche. Unsignierte Lithographie aus dem Karlsruher Unterhaltungsblatt von 1831 (Jhg. 4, Heft 1)



Das Marbacher Schillerdenkmal. Die Fotografie mit einmontierter grafischer Kulisse wurde um 1876 von Robert Wetzig, Ludwigsburg, aufgenommen und als Kabinettkarte vertrieben.



**Straßenpartie vor dem ehemaligen Niklastor.**  
**In der Mitte Schillers Geburtshaus, rechts, auf dem Brunnen,**  
**der »Wilde Mann«, Schildhalter des Marbacher Stadtwappens,**  
**links im Hintergrund der Turm der Alexanderkirche**

durchaus dem Dargestellten, dessen ausgeprägte Ruhmbegierde sich nicht zuletzt im gezielten Einsatz wirkungsvoller Porträts geäußert hatte. Was das Literarische betrifft, beruhte Schillers postume Stilisierung zum Sänger der Freiheit und Einheit nicht so sehr auf der Kenntnis seines Gesamtchaffens oder auf der Rezeption einzelner Werke, sondern vor allem auf der Breitenwirkung leicht eingängiger Textstellen wie des Rütlichswurs »Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern« oder der Forderung des Marquis Posa nach »Gedankenfreiheit«.

### **Gedenkräume und Denkmäler**

An einer archivalischen Dokumentation seiner selbst hatte Schiller wenig Interesse gezeigt: Vorarbeiten zu seinen Werken vernichtete er, sobald diese gedruckt waren, und trotz seiner labilen Gesundheit verfasste er kein Testament. Seine Erben waren beim Verkaufen oder Verschenken von Stücken aus seinem schriftlichen und gegenständlichen Nachlass nicht kleinlich. Auch die beiden Gebäude, die er besessen hatte, das Gartenhaus in Jena und das Weimarer Wohnhaus, wechselten die Besitzer. Das Geburtshaus in Marbach, in dem er keine fünf Jahre verbracht hatte, musste 1812, im Jahr von Napoleons auch für Württemberg katastrophalem Russlandfeldzug, überhaupt erst wieder als solches identifiziert werden. Danach

blieb es noch 45 Jahre lang in Privatbesitz. Für Gedenkstätten in Gestalt von Erinnerungsräumen hatte man in den ersten Jahren nach Schillers Tod ohnehin noch kein richtiges Sensorium. Nicht einmal ein individuelles Grab zog man in Betracht. Die frühe Schillerverehrung schlug sich stattdessen vor allem in Denkmalprojekten nieder.

Einen ersten Paukenschlag setzte die von Bertel Thorvaldsen gestaltete Statue auf dem Stuttgarter Schlossplatz, dem heutigen Schillerplatz: das erste überlebensgroße Standbild eines Dichters in Deutschland. Die Enthüllung am 8. Mai 1839 wurde im ganzen Deutschen Bund als Fanal im Kampf um bürgerliche Freiheit und nationale Einheit empfunden. Das kleine Marbach hatte den von Zeitgenossen als »Denkmalkrieg« bezeichneten Wettstreit um das Monument verloren, obwohl man dort bereits einen früheren Steinbruch nahe der Stadt in eine Parkanlage umgewandelt und als »Schillerhöhe« zum Standort erklärt hatte. Nun setzte der 1835 gegründete Marbacher Schillerverein ganz auf das Alleinstellungsmerkmal des Ortes, das Geburtshaus, das er 1857 erwarb. Während das schon zehn Jahre zuvor öffentlich zugänglich gemachte Arbeits- und Sterbezimmer in Weimar durch Rückerwerbungen originaler Möbelstücke eine gewisse Authentizität beanspruchen konnte, sah man sich in Marbach zu einer völligen Neugestaltung genötigt. Zuletzt hatte das in der vorwie-

gend von Weinbauern bewohnten Unterstadt gelegene Gebäude als Wohn- und Arbeitsstätte eines Bäckers gedient, der immerhin eine Schillerbüste aufstellte und ein Gästebuch auflegte.

### Butzenscheiben, Glockentöne

Unter dem Vorwand, das schlichte Handwerkerhaus, in dem seit dem Auszug der Schillers kaum ein Balken auf dem anderen geblieben war, in seinen ursprünglichen Zustand zurückzusetzen, wertete es der Stuttgarter Architekturprofessor und Hofbaumeister Christian Friedrich Leins mit einer Fassade im »altdeutschen« Stil zu einem gutbürgerlichen Wohngebäude auf. Auch im Inneren schuf er durch historisierende Rauminszenierungen mit Holzvertäfelungen und Butzenscheibenfenstern eine eher an die Dürerzeit erinnernde Atmosphäre. Zusätzlich zu dem um 1760 kaum halb so großen Raum im Erdgeschoss, in dem Schillers Mutter mit ihm und seiner älteren Schwester gewohnt hatte – der Vater hielt sich als Angehöriger eines württembergischen Regiments fast nie in Marbach auf –, wurde auch der Hauptraum des Obergeschosses museal gestaltet. Die Eröffnung fand, im Rahmen der Feiern zum 100. Geburtstag Schillers, am 11. November 1859 statt. Dieses Dichterjubiläum, das glanzvollste, das in Deutschland jemals gefeiert worden ist, wurde in vielen Städten

zum Anlass für die Grundsteinlegung von Schillerdenkmälern. Damit setzte eine bis zum Ersten Weltkrieg andauernde Denkmalkonjunktur ein, die Wilhelm Busch 1884 in seinem *Maler Klecksel* mit den Versen karikierte, »Daß jeder, der z.B. fremd / Soeben erst vom Bahnhof kömmt, / In der ihm unbekanntn Stadt / Gleich den bekannten Schiller hat«. Auch in den wichtigsten europäischen Metropolen und in vielen amerikanischen Städten, die starke deutsche Bevölkerungsanteile aufwiesen, wurde das Zentenarium festlich begangen. Dass ein Echo der weltweiten Schillerfeiern noch heute zu hören ist, verdankt Marbach den Mitgliedern der deutschen Kolonie in Moskau. Die ließen nämlich die »Schillerglocke Concordia« gießen und in die Geburtsstadt des Dichters transportieren, wo sie seit 1860 zweimal jährlich, am Geburts- und Todestag des Dichters, vom Turm der Alexanderkirche läutet.

Im Unterschied zu dem von Ideen des Vormärz inspirierten Erinnerungsraum in Schillers einstiger Unterkunft in Gohlis bei Leipzig, der schon 1848 eröffnet worden war, dem Jahr, in dem sein Initiator Robert Blum in Wien als Revolutionär erschossen wurde, lag der Marbacher Gedenkstätte eine Mischung aus württembergischem Patriotismus und Lokalstolz zugrunde. Außer in Weimar, Leipzig und Marbach wurden im 19. und 20. Jahrhundert auch an



Der Geburtsraum mit den Porträts von Schillers Eltern. Rechts Johann Heinrich Danneckers Gewandbüste von 1794, links eine verkleinerte Nachbildung des Wiener Schillerdenkmals (Postkarte des Verlags Carl Schönwalter, Cannstatt, um 1900)



Marbach von Westen. Am Neckar, halb rechts, das 1900 in Betrieb genommene Elektrizitätswerk der Stadt Stuttgart, eine damals neben den Schillerstätten wichtige Touristenattraktion.

anderen Wohn- und Aufenthaltsorten Schillers, in Jena und Dresden, in Bauerbach bei Meiningen, in Mannheim und Oggersheim, Mannheim und Rudolstadt, zuletzt in Bad Lauchstädt, Schiller-Gedenkstätten eingerichtet. In Stuttgart und Ludwigsburg beschränkte man sich auf das Anbringen von Gedenktafeln, weil man dort möglicherweise die Konflikte Schillers mit seinem Landes- und Dienstherrn, dem Herzog Carl Eugen, zu deutlich hätte thematisieren müssen. Das einzige an ihn erinnernde Stuttgarter Gebäude, das den Zweiten Weltkrieg, wenn auch stark beschädigt, überstanden hatte, die einstige Militärakademie und Hohe Carlsschule, fiel ausgerechnet im Schillerjahr 1959 einer autogerechten Verkehrsplanung zum Opfer.

#### **Erbeutete Kanonen und geschenkte Familienporträts**

Dass Berlin in der Reihe der Gedenkstätten fehlt, lag vermutlich nicht daran, dass Schiller dort während seines kurzen Aufenthalts im Frühjahr 1804 keine eigene Wohnung hatte, sondern an der auch nach Niederschlagung der Revolution von 1848/49 bestehenden Furcht der preußischen Obrigkeit vor seiner Instrumentalisierung für liberale Forderungen. Erst 1871, mit der Errichtung des Denkmals auf dem Gendarmenmarkt, gelang es den herrschenden Kräften, ihn als Galionsfigur des neuen Kaiserreichs zu vereinnahmen. In Marbach verzögerte sich die Errichtung eines Denkmals – der Grundstein auf der Schillerhöhe war auch hier schon 1859 gelegt worden – bis 1876. An eine Finanzierung aus Eigenmitteln war nicht zu denken, und das Spendensammeln erwies sich in der Zeit der »Einigungskriege« als schwierig. Das Gussmaterial für die vom Tübinger Bildhauer Ernst Rau geschaffene Statue war eine Schenkung des Deutschen Kaisers. Es bestand aus im Krieg von 1870/71 erbeuteten französischen Kano-

nen – angesichts der Tatsache, dass die französische Nationalversammlung dem Dichter 1792 das Bürgerrecht der jungen Republik verliehen hatte, ein deutliches Zeichen für die nationalistisch geprägte Schillerverehrung der Zeit.

Denkmäler wurden allerorten aufgestellt, nennenswerte Sammlungen von Handschriften, Büchern, Bildern und »Reliquien« aber nur in Weimar und Marbach angelegt. In der Geburtsstadt erreichte die Sammeltätigkeit im Jahr 1890 einen ersten Höhepunkt, als es dem tatkräftigen Stadtschultheißen und Schillervereinsvorstand Traugott Haffner gelang, aus dem Erbe von Schillers Schwiegertochter Luise den Kernbestand der Familienporträts als Schenkung zu gewinnen. Das war insofern bedeutsam, als 1889 Friedrich Schillers schriftlicher Nachlass (und 1892 auch der von Eduard Mörike) nach Weimar gelangt war – für die württembergischen Kulturträger eine unübersehbare Mahnung, die großen Söhne des Landes stärker ins Bewusstsein der gesamten Nation zu rücken.

Eine kaum zu überschätzende Rolle übernahm dabei der literarisch gebildete Unternehmer und Bankier Kilian Steiner, einer der großen jüdischen Mäzene seiner Zeit, der im Sinne von Wilhelm Diltheys Forderung nach Literaturarchiven die Idee einer solchen Sammelstätte für Württemberg entwickelte. Zusammen mit Haffner, der Marbach als Standort ins Spiel brachte, konnte Steiner König Wilhelm II. von Württemberg von der Notwendigkeit einer überregional wirkenden Vereinigung überzeugen, deren nominellen Vorsitz sein Kabinettschef übernehmen und deren einziges Ziel es sein sollte, ein Archiv und Museum für Schiller und die bedeutenden württembergischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts zu gründen. Unter Führung seiner beiden Initiatoren gelang es dem 1895 konstituierten »Schwäbischen Schillerverein« binnen



Blick von Westen auf das Neckarhochufer mit dem gerade vollendeten Gebäude des Schiller-Museums (Die beiden erst kürzlich entdeckten Panorama-Aufnahmen von Imanuel Weiß, Marbach, um 1905, werden hier zum ersten Mal publiziert.)

kurzem, auf der Marbacher Schillerhöhe, gegenüber dem Denkmal von 1876, einen über einer Felswand am Neckarufer weithin sichtbaren Museumsbau zu errichten. In der zunächst umstrittenen Frage des Standorts hatte das eindeutige Votum des Königs ein Wiederaufleben des Denkmalstreits mit Stuttgart verhindert.

### Dichternachlässe im Ehrentempel

Das von den Stuttgarter Architekten Ludwig Eisenlohr und Carl Weigle entworfene neoklassizistische Gebäude vereint Formelemente württembergischer Schlösser des 18. Jahrhunderts mit Zitaten aus dem Formenschatz des römischen Pantheons. Auch die denkmalartige Schauwand der Eingangshalle mit einer Kopie von Danneckers Kolossalbüste im Mittelpunkt weist das Gebäude als Ehrentempel für den Genius aus. 1903 als »Schiller-Museum und Archiv« eröffnet, wurde es 1922 auf Vorschlag des Reichstagsabgeordneten Theodor Heuss in »Schiller-Nationalmuseum« umbenannt und schließlich 1955 um das Deutsche Literaturarchiv erweitert. Als vereinsgetragene, staatlich geförderte und mäzenatisch unterstützte Institution zählt es bis heute zu den in Deutschland nicht seltenen kulturellen Einrichtungen mit gesamtgesellschaftlichen Aufgaben, die in anderen Ländern meist von nachgeordneten Behörden wahrgenommen werden.

Beim Bestandsaufbau knüpfte man an die Aktivitäten des Stuttgarter Gymnasialprofessors Otto Güntter an, der, inspiriert von einem Besuch der National Portrait Gallery in London, 1890 in der Königlichen Technischen Hochschule eine Ausstellung über Schiller und die einst von Heinrich Heine in seinem *Schwabenspiegel* verspotteten Koryphäen des schwäbischen Geisteslebens veranstaltet hatte. Die dort gezeigten Stücke stammten meist aus Privatbesitz, die Schilleriana vorwiegend aus dem Erbe von Schillers

Schwester Louise Franckh, dem einzigen einschlägigen Quellenfundus, der in Württemberg, an ihrem letzten Wohnort Möckmühl, verblieben war. Dieser Bestand bildete, zusammen mit dem des Marbacher Schillervereins, den Grundstock für das neue Museum. Als erste wichtige Einzelarchive konnten die Nachlässe von Berthold Auerbach, Justinus Kerner und Ludwig Uhland erworben werden. Der damit umrissene Kern der Sammlung bestand fast ausnahmslos aus Schenkungen Kilian Steiners.

Was die Zusammenführung verstreuter Hinterlassenschaften des Namensgebers, aber auch den Gesamtumfang der Sammlung betraf, wurde das Schiller-Nationalmuseum bald zu einem ebenbürtigen Pendant der Weimarer Klassikerstätten, des Goethe-Archivs (seit 1890 »Goethe- und Schillerarchiv«) und des Goethe-Nationalmuseums. Trotz ihrer Bezeichnung als »national« waren die beiden Museen, das Marbacher und das Weimarer, keine Einrichtungen des Deutschen Reichs, sondern Prestigeobjekte des Königreichs Württemberg und des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach. Anfängliche Weimarer Bedenken gegen einen zweiten Schiller-Sammelort konnten zerstreut werden, doch blieb, ähnlich wie im Fall Goethes zwischen Frankfurt und Weimar, auch im Verhältnis von Marbach zu Weimar eine gewisse Konkurrenz zwischen Geburts- und Sterbeort stets fühlbar.

### Royalist und »Kulturgauwart«

Nachdem die Gründerväter Haffner und Steiner kurz vor der Museumseröffnung gestorben waren, übernahm 1904 Otto Güntter die Leitung des Hauses, um sie bis in sein achtzigstes Lebensjahr 1938 zu behalten. Die von ihm gestaltete Sonderausstellung zum Schillerjubiläum 1905 mündete in eine sukzessiv erweiterte Dauerpräsentation, deren Grundstruktur zwei Weltkriege überdauerte. Das



Die Eingangshalle des Schiller-Nationalmuseums mit der 1903 von Adolf von Donndorf geschaffenen Marmorkopie der Danneckerschen Kolossalbüste, einer Stiftung König Wilhelms II. von Württemberg

gilt auch für die Person des Direktors, der sich allen Systemwechseln dieser Jahrzehnte geschickt anpasste: Im Kern Royalist, fand er sich widerstrebend mit der Weimarer Republik ab und trat schon im Mai 1933 der NSDAP bei. Dessen ungeachtet wurde er 1945 für kurze Zeit reaktiviert und stilisierte sich in seinen Memoiren zum fast alleinigen Gründer und Repräsentanten des Museums. Bis in die ersten Nachkriegsjahre wurden auch die Inventarbücher für »Handschriften«, »Druckschriften« und »Bildnisse und Reliquien« in der von ihm eingeführten Form beibehalten. Ihre Dreigliederung spiegelt die in der Marbacher Institution vereinten Funktionen von Archiv, Bibliothek und Museum wider, für die in Weimar getrennte Einrichtungen zuständig waren.

Während der Inflation wurde das Haus von den Schiller- und Schwabenvereinen in den USA tatkräftig unterstützt, seit 1927 vom Deutschen Reich mitfinanziert. Im Vorfeld von Schillers 175. Geburtstag konnten zwei Projekte verwirklicht werden: Der Ankauf großer Teile von Schillers bildlichem und gegenständlichem Nachlass brachte eine erhebliche Bestandserweiterung, die Vergrößerung der Seitenflügel eine Verdoppelung der Ausstellungsfläche. Das dadurch geprägte Jahr 1934 markiert zugleich den Gipfel politischer Vereinnahmung des Hauses. Einer spektakulären »Schillerhuldigung der deutschen Jugend« im Juni folgte im November die eigentliche, vom vormaligen

Kabinettschef des Königs und damaligen Reichsaußenminister Konstantin von Neurath und den württembergischen NS-Größen dominierte Jubiläumsfeier. Das 1938 beginnende sechsjährige Direktorat des Schriftstellers und »Gaukulturwarts« Georg Schmückle blieb Episode, zumal das Museum schon kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs geschlossen und die Sammlung in das Salzbergwerk Kochendorf ausgelagert wurde. Das wichtigste Ereignis von Schmückles Amtszeit, von ihm allerdings nur passiv begleitet, war die Gründung der gemeinsam mit dem Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv herausgegebenen »Nationalausgabe« der Werke und Briefe Schillers. Sie konnte trotz erheblicher politischer Hindernisse über die Zeit des »Kalten Krieges« hinweg fortgeführt und im vereinigten Deutschland nahezu abgeschlossen werden.

#### **Neue Chancen im geteilten Land**

Das vor der Bombardierung geborgene Stuttgarter Schillerdenkmal wurde schon im November 1945 wiedererrichtet und mit einer auf die demokratische Erneuerung zielenden Rede des amerikanischen Standortkommandanten Charles L. Jackson der Öffentlichkeit übergeben. In Marbach erfolgte unter der Leitung des neuen, im Mai 1946 berufenen, politisch unbelasteten Direktors, des Bibliotheksreformers Erwin Ackerknecht, ein Austausch des Personals und eine Neukonstituierung des Trägervereins

als Deutsche Schillergesellschaft. Als das Museum 1947 wieder eröffnet wurde, stand die politische Spaltung Deutschlands unmittelbar bevor, 1955 wurde sie mit dem Eintritt der beiden Staaten in feindliche Militärbündnisse besiegelt. Dem Schiller-Nationalmuseum brachte sie einen ungeahnten Bedeutungsgewinn.

Die zunehmende Abschottung der beiden Staaten gegeneinander führte zwangsläufig zu einer Doppelung zentraler Institutionen. Und dem Westen fehlte bis dahin noch eine mit der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek oder dem Weimarer Archiv vergleichbare Sam-

melstätte für literarische Nachlässe. Das Schiller-Nationalmuseum bot sich dafür an: Es hatte den Krieg unzerstört und, was die Sammlungen betraf, undezimiert überstanden, durch seine Nachkriegsaktivitäten einen guten Ruf erworben und mit der Übernahme des Cotta'schen Verlagsarchivs in den frühen 1950er-Jahren eine weit über den deutschen Südwesten hinausreichende Bestandserweiterung erfahren. Als für Marbach günstig erwies sich zudem, dass der 1949 zum Bundespräsidenten gewählte Württemberger Theodor Heuss der Deutschen Schillergesellschaft als Ausschussmitglied eng verbunden



Thomas Mann an Schillers 150. Todestag, dem 9. Mai 1955, beim Eintrag ins Gästebuch des Schiller-Nationalmuseums. Links Katia Mann, neben ihr Museumsdirektor Bernhard Zeller, rechts Wilhelm Hoffmann, Vorsitzender der Deutschen Schillergesellschaft



Die Schillerfeier am 6. Mai 1905 auf der Marbacher Schillerhöhe. Unter dem Denkmal von 1876 als Festredner der Urenkel des Dichters, Alexander von Gleichen-Rußwurm, ganz rechts unten (mit Hut) Königin Charlotte von Württemberg



Die Marbacher Schillerhöhe mit dem Schiller-Nationalmuseum in der Mitte, rechts neben der Kuppel im Hintergrund das Schillerdenkmal. Links das 1973 bezogene, 1994 erweiterte Archivgebäude, rechts das 2006 eröffnete Literaturmuseum der Moderne, dahinter die Marbacher Stadthalle, ganz rechts das 1993 als Unterkunft für forschende Gäste errichtete »Collegienhaus«

war. Der Name Schiller war für die Standortentscheidung nicht ausschlaggebend, kam aber in dem nach einer Phase terminologischer Unsicherheit gewählten Doppelnamen Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv zur Geltung. Dass man sich nicht für eine Neugründung, sondern für die Erweiterung einer bestehenden Einrichtung entschied, wirkt in der Struktur des Hauses bis heute nach, denn unabhängig von allen Namensänderungen und baulichen Erweiterungen bildet die Sammlung nach wie vor eine Einheit.

### Thomas Mann und die Queen

Dem Renommee der 1955 neu definierten Institution kam es zugute, dass im selben Jahr Schillers 150. Todestag gefeiert wurde und dadurch neben seinem Sterbeort auch seine Herkunftsorte Marbach und Stuttgart ins Blickfeld gerieten. Wilhelm Hoffmann, Direktor der Württembergischen Landesbibliothek und Vorsitzender der Deutschen Schillergesellschaft, und der unmittelbar vor dem Jubiläum zum Museumsdirektor ernannte Historiker Bernhard Zeller waren maßgeblich an der Vorbereitung der für Westdeutschland zentralen Feier im Stuttgarter Staatstheater beteiligt. Der dortige Festredner Thomas Mann stattete, ehe er nach Weimar weiterreiste, um dort mit gleichlautenden Worten die kulturelle Einheit Deutschlands im Zeichen Schillers zu beschwören, auch Marbach einen kurzen Besuch ab. In mancher Hinsicht den Traditionen des 19. Jahrhunderts verhaftet und dennoch tagespolitisch aufgeladen, markieren diese Tage einen Höhe- und Wendepunkt nicht nur in der Wirkungsgeschichte Schillers, sondern auch in der Geschichte des Schiller-Nationalmuseums.

Die zusätzliche, bald dominierende Aufgabe einer Dokumentation der literarischen Moderne fand einen ersten Ausdruck in der legendären Ausstellung »Expressionismus – Literatur und Kunst« von 1960. Ein großes Verdienst des Direktors Zeller und des damaligen Bibliotheksleiters Paul Raabe bestand im erfolgreichen Anknüpfen von Kontakten mit zahlreichen seit 1933 ins Exil gezwungenen Autorinnen und Autoren. Durch die Sicherung und Erschließung ihrer Nachlässe trug das Deutsche Literaturarchiv erheblich zum internationalen Ansehen der jungen Bundesrepublik und zu ihrer Integration in die westliche Staatengemeinschaft bei. Trotz der neuen Schwerpunktsetzung wurde die Pflege der traditionellen Arbeitsfelder und damit auch die Schillerforschung nicht vernachlässigt. Noch beim Marbach-Besuch der Königin von England im Jahr 1965 bildeten wie selbstverständlich der Schillersaal des Museums und Schillers Geburtshaus die Hauptattraktionen.

### Provinz der Moderne

Im Wettstreit mit den beiden Berliner Akademien der Künste bemühte man sich in Marbach zunehmend auch um die Personalarchive jüngerer Autorinnen und Autoren, die sich immer häufiger schon zu Lebzeiten von ihren Unterlagen trennten. Eine wachsende Rolle spielten nun auch regionale und örtliche Archive wie das Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf oder das Monacensia Literaturarchiv in München. Zur Betreuung der zahlreichen kleinen Dichterstätten des Landes wurde 1980 unter dem Dach des Schiller-Nationalmuseums eine Arbeitsstelle für literarische Museen, Archive und Gedenkstätten in Baden-

Württemberg geschaffen. Die deutsche Einigung ermöglichte der Schillergesellschaft die Wieder- oder Neugewinnung ostdeutscher Mitglieder und eine vertiefte Zusammenarbeit mit den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, der späteren Klassik Stiftung Weimar.

Der gewaltige Zuwachs an neueren Beständen, den das DLA in den ersten fünf Jahrzehnten seiner Existenz zu verzeichnen hatte, führte 2005 zu dem Beschluss, den Doppelnamen Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv durch den Begriff Deutsches Literaturarchiv Marbach zu ersetzen. Der bewährte Museumsname bezeichnet seitdem nur noch den Altbau von 1903, der heute von einem 1973 eröffneten und 1994 erheblich erweiterten Archivgebäude, einem Gästehaus von 1993 und einem 2006 eröffneten zweiten Museumsbau, dem Literaturmuseum der Moderne, umgeben ist. Die Marbacher Schillerhöhe, vor zweihundert Jahren noch ein obskures, »Schlammgrüble« benanntes Steinbruchgelände, ist zu einem Sammlungs- und Forschungszentrum von internationaler Ausstrahlung geworden. Durch Schiller-Ausstellungen, -Reden, -Tagungen und -Publikationen und durch den unveränderten Namen des Trägervereins behielt man trotz des erheblich breiter gewordenen Aufgabenspektrums den Bezug zum Namenspatron immer im Auge.

Die Stadtgemeinde als wohl kleinste deutsche Kommune, die eine große nationale Kultureinrichtung beherbergt, hat 1959 einen Schillerpreis gestiftet, mit dem, im Unterschied zum Schiller-Gedächtnispreis des Landes Baden-Württemberg, nicht literarische Leistungen, sondern Forschungen auf dem Gebiet der Landeskunde prämiert wurden. Seit einer Änderung der Auswahlkriterien im Jahr 2009 wird er an Persönlichkeiten verliehen, »die in ihrem Leben oder Wirken der Denktradition Friedrich Schillers verpflichtet sind«.

Das Geburtshaus blieb auch nach 1895 Eigentum des neben der Deutschen Schillergesellschaft weiterbestehenden örtlichen Schillervereins, der sich bei der Transferierung seiner Sammlungen auf die Schillerhöhe das Recht vorbehielt, es aus den Museumsbeständen zu bestücken. Auch dadurch ist es bis heute die meistbesuchte Dichterstätte im Literaturland Baden-Württemberg geblieben. Der Begriff »Schillerstadt Marbach« bezeichnet, wie zu zeigen war, nicht nur den Herkunftsort eines Dichters, sondern ein kulturelles Zentrum, in dem Kommune, Schillerverein und Schillergesellschaft erfolgreich zusammenwirken. Die Namensweiterung wird die Bürgerschaft und die Belegschaft des Archivs beflügeln, dabei in aller Ehrfurcht vor den örtlichen Traditionen auch neue Wege zu beschreiten und neue Formen zu finden.

### Über den Autor

Dr. Michael Davidis, Jahrgang 1947, Historiker und Buchwissenschaftler, 1983 bis 1986 Wissenschaftlicher Angestellter am Deutschen Museum in München, 1987 am Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, 1988 bis 2012 am Deutschen Literaturarchiv Marbach, verantwortlich für die Kunstsammlungen, die Photographische Sammlung und die Sammlung von Sachzeugnissen. Ausstellungen und Publikationen zur Buchhandelsgeschichte, zur Geschichte der Erinnerungskultur, zur Portraitgeschichte sowie zur Familien- und Wirkungsgeschichte Friedrich Schillers. Zuletzt erschien von ihm: *Schiller und die Seinen*. Beiträge zur Familien- und Wirkungsgeschichte. Göttingen: Wallstein 2021.

### Literatur

Alois Egger: Schiller in Marbach. Zum Besten der Schillerdenkmale in Wien und Marbach. Wien: Beck 1868  
Albert Kautter: Marbach am Neckar die Geburtsstadt Friedrich Schillers. Marbach a.N.: Schiller-Komitee 1884  
Rudolf Krauss: Der Schwäbische Schillerverein und das Marbacher Schillermuseum. In: Westermanns Illustrierte deutsche Monatshefte 4 (1903), S. 432–444  
Otto Güntter (Hrsg.): Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach. Stuttgart und Berlin: Cotta 1935. Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins 15

Otto Güntter: Mein Lebenswerk. Stuttgart: Klett 1948

Eugen Munz: Dem Dichter ein Denkmal. Schillerverehrung in Marbach 1812–1876. Marbach: Schillerverein 1976. = Schriften zur Marbacher Stadtgeschichte 1

Dierk Möller: Das Schillermuseum in Marbach. Die Geschichte der Gründung 1895–1903.

Marbach: Schillerverein 1983. = Schriften zur Marbacher Stadtgeschichte 3.

Albrecht Bergold und Friedrich Pfäfflin: Schillers Geburtshaus in Marbach am Neckar. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1988. = Marbacher Magazin 46

[Literatur und Politik im Schillerjahr 1955].

In: Michael Davidis, Bernhard Fischer, Brigitte Raitz und Gunther Nickel: Konstellationen.

Literatur um 1955. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1995. = Marbacher Kataloge 48, S. 21–47

Bernhard Zeller: Marbacher Memorabilien.

[Band I:] Vom Schiller-Nationalmuseum zum Deutschen Literaturarchiv 1953–1973.

Band II: Aus der Museums- und Archivarbeit 1973–1985. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1995, 2000

Marbach. Rückblick auf ein Jahrhundert 1895–1995. Mit Beiträgen von Otto K. Deutelmoser, Heinz Georg Keppler, Eberhard Lämmert, Ulrich Ott und Friedrich Pfäfflin. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1996. = Marbacher Schriften 43

Ulrich Ott: Unterkellert bis zum Styx. Bauherrengedanken zur Marbacher Schillerhöhe. In: Marbach. Schillerhöhe. Hundert Jahre Architektur für Literatur. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 2003. = Marbacher Magazin 103

Michael Davidis und Thomas Schmidt: Schiller in Marbach. Die Ausstellung im Geburtshaus. Marbach: Schillerverein 2010. = Schriften des Marbacher Schillervereins, Sonderband Paul Kahl: Museum – Gedenkstätte – Literaturmuseum. Versuch einer Begriffserklärung am Beispiel von Schillers Marbacher Geburtshaus 1859–2009. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 2010, S. 339–360

Christoph Schmäzle: Weltliche Wallfahrt. Schillers Reliquien in den Gedenkstätten des 19. Jahrhunderts. In: Hellmut Seemann und Thorsten Valk (Hrsg.): Literatur ausstellen. Museale Inszenierungen der Weimarer Klassik. Göttingen 2012, S. 57–84

Fenja Sommer: Ein Feiertag um Schiller? Untersuchung der Schillerfeiern im Dritten Reich in seiner Geburtsstadt Marbach am Neckar. Baden-Baden: Tectum 2015

Jan Eike Dunkhase: Provinz der Moderne. Marbachs Weg zum Deutschen Literaturarchiv. Stuttgart: Klett-Cotta 2021

Marbach wird Schillerstadt. Traugott Haffners Rechenschaftsbericht von 1895. Hg. und komm. von Michael Davidis. Marbach: Schillerverein 2020. = Schriften des Marbacher Schillervereins 6

[www.schillerstadt-marbach.de](http://www.schillerstadt-marbach.de)  
[www.dla-marbach.de](http://www.dla-marbach.de)  
[www.schillersgeburtshaus.de](http://www.schillersgeburtshaus.de)